**Deutsch-israelischer Austausch am Karl-von-Frisch-Gymnasium vom 2.-7.10.**

Wie erzählt man von einem großartigen Austausch, wenn all die wunderbaren Momente, die freundschaftlichen Begegnungen und das Erlebnis gelungener Versöhnungsarbeit ausgerechnet an jenem 7. Oktober enden, der für unsere neu gewonnenen Freunde und Freundinnen und ihr Land zu einem grauenvollen Schicksalstag wurde und der die Welt weiterhin aufwühlt angesichts anhaltender Gewalt und Toten auf allen Seiten?

Wie erklärt man jungen Menschen, die voller Neugier und Offenheit neue Erfahrungen machen und ihre Lebensfreude mit anderen teilen wollen, dass es Konflikte gibt, die einfach nicht zur Ruhe kommen und die Herzen so vieler Menschen durch Trauer und Hass vollständig verdunkeln?

Wie hält man fest an dem Glauben, dass der Einsatz für gelebte Menschlichkeit, Solidarität mit den Schwachen und Gerechtigkeit für jeden und jede sich lohnt, wenn man den Eindruck gewinnt, dass Fanatiker jeder Couleur die Grundfeste von Demokratie und Humanität derart erschüttern können?

*„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein* Apfelbäumchen *pflanzen“*, soll bekannterweise Martin Luther einmal gesagt haben. Bei all den vielen Krisen, die uns beschäftigen -oftmals weiterhin aus einer sicheren Distanz und dennoch für viele zunehmend psychisch belastend- sehe ich keine Alternative zu dem Apfelbäumchen.

Dass 70 Jahre nach der Shoah deutsche und israelische Jugendliche auf einem jüdischen Friedhof gemeinsam das Totengebet des Jiskor (hebräisch יִזְכֹּר, deutsch *Gedenke!*) für die vom Nationalsozialismus Ermordeten begehen, dass Nitay dort allen von seiner polnischen Urgroßmutter erzählt, deren fünf Geschwister ermordet wurden und die nach Israel auswandern und dort eine Familie gründen konnte (Nitay: *“She always said that her family had been her victory.“*), dass D. H. auf einem Grabstein ihren Nachnamen entdeckt und nachforschen will, ob es vielleicht Verbindungen ihrer Vorfahren mit Tübingen gibt, dass wir an diesem Ort miteinander haTikwa ([hebräisch](https://de.wikipedia.org/wiki/Ivrit) הַתִּקְוָה‚ deutsch *die Hoffnung*), die israelische Nationalhymne, vorgesungen bekommen – all das berührt uns sehr und hilft uns Deutschen, besser zu verstehen, was Versöhnung bedeutet und wie alternativlos diese ist.

Während in Israel unfassbare Grausamkeiten begangen werden, laufen israelische und deutsche Jugendliche gemeinsam an jenem Samstag durch die Gedenkstätte in Dachau und erfahren, welche unfassbaren Grausamkeiten dort durch die Nazis, unsere deutschen Vorfahren, stattgefunden haben. Auch dort begehen wir bei der Skulptur „Menschen in Stacheldraht“, die auch in Yad Vashem steht, ein Totengebet und ahnen schon, dass es genau in diesen Stunden aus Hass und Menschenverachtung heraus in Israel zu neuen Toten kommt. Unsere Herzen sind schwer, als wir uns kurz darauf am Hauptbahnhof in München verabschieden, weil sie am nächsten Tag in ein Land zurückfliegen werden, das nicht mehr das gleiche ist wie das Land, das sie eine knappe Woche vorher verlassen haben.

Ich bin dennoch überzeugt, dass die vielen ausgelassenen Momente in der Sprungbude in Betzingen, beim Stochern auf dem Neckar, im Mercedes-Benz-Museum, beim Shoppen in Stuttgart und vor allem bei den vielen privaten Treffen zu Hause, wo miteinander gesungen, gekocht und gespielt wurde, eine große Bedeutung und Wirkung haben. Wir haben gemeinsam erfahren, dass Begegnung und Gespräche Lehrmeister für Toleranz und Respekt sind. Das ist der einzige Weg. Das gilt immer. Das gilt jetzt erst recht.

Es gibt zu Luthers Apfelbäumchen keine Alternative. Wir müssen uns unsere Menschlichkeit bewahren in diesen Zeiten.

Wir haben viel gelernt über Israel in diesem Austausch. Als wir am 2.10. in München am Flughafen das Gebäude F suchten, um zu erfahren, dass es für Flüge aus und nach Israel einen eigens abgesicherten Bereich gibt, da waren wir vielleicht noch ein wenig verwundert. Inzwischen verstehen wir, wie gefährdet Juden und Jüdinnen sind. Im Zug nach München nur fünf Tage später wurden die israelischen Jugendlichen von ihrer Lehrerin angehalten, die weißen Jacken des Austauschs auszuziehen und in der Öffentlichkeit kein Hebräisch mehr zu sprechen. Sie, die immer mit dem Risiko leben, wussten sofort, welche Gefahren nun wieder bestehen. Es tut so unfassbar weh, dass unsere jüdischen Mitbürger in Deutschland wieder Angst haben müssen!

Höhepunkt unserer gemeinsamen Zeit war die Shabbatfeier am Freitagabend an der Schule, an der die Israelis unter der bewundernswerten Regie ihrer Lehrerin Karen für ihre Austauschpartner samt Familien (ca. 60(!) Personen) fantastisch gekocht haben. Sie haben uns eingeladen, bewirtet und ein friedenstiftendes Ritual mit uns gefeiert und jeden und jede an diesem Abend spüren lassen, wie wertvoll das jüdische Leben für unser menschliches Miteinander auf dieser Welt sein kann. Kurz vor dem Grauen haben sie uns allen diese wundervolle Erfahrung bereitet, dass Gemeinsamkeit stärker als alles Trennende sein kann. Wir danken euch so sehr dafür, Karen, Lera, Nitay, Daniel, Inbar, Ben, Yonathan, Netta, Tal, Roni und Eden!

Auf dem jüdischen Friedhof hat einer der Schüler die folgenden Zeilen von Moshe Ze'ev Flinker, einem jüdischen Jugendlichen, der im Konzentrationslager Bergen Belsen getötet wurde, vorgelesen. Mit ihnen möchte ich enden.

"Niemals werde ich aufhören zu hoffen.

Denn in dem Moment, in dem ich aufhöre zu hoffen, höre ich auf zu existieren.

Alles, was in mir bleibt, ist die Hoffnung.

Meine ganze Existenz hängt davon ab."

 Anke Lohrberg-Pukrop